

Goetz

a062236

Sonderdruck aus: Jahrbuch für fränkische Landesforschung
Band 34/35, Jahrgang 1974/75

mit herrlichen Geispen
und Baur
n. y.

Über die Anfänge der Agilulfinger

Von Werner Goetz

„Der Herzog aber, der dem Volk vorsteht, war stets aus dem Geschlecht der Agilulfinger und soll es (auch in Zukunft) sein. Denn so haben es die Könige, unsere Vorgänger, ihnen zugestanden, als sie denjenigen aus ihrem Geschlecht, der dem König treu und klug diene, als Herzog einsetzten, um jenes Volk zu regieren“¹. So wird es in Titel III des altbairischen Volksrechtes bestimmt, der einzigen frühen Quelle, die innerhalb der eigenen Stammesüberlieferung eine Aussage über die Anfänge der herzoglichen Gewalt macht. Alter und Zustandekommen des Rechtsbuches sind in der Forschung stark umstritten²; dennoch nennt man die — nur lückenhaft bezeugte — Folge der Herzöge von Garibald I. bis Tassilo III. entsprechend dem singulären Zeugnis der Lex Baiuvariorum üblicherweise „Agilulfinger“.

So einleuchtend, ja selbstverständlich dies anmutet — bei näherem Zusehen scheint solche Namensgebung nicht ganz problemlos. Auffällig ist: keine zweite altbairische Quelle, kein einziges außerbairisches Zeugnis nennt das Herzogsgeschlecht mit diesem Namen. Verständlich, daß I. Zibermayr Bedenken hatte, die frühesten Herzöge der Familie zuzuweisen³; allerdings fanden seine Argumente Widerspruch und sind zumeist nicht rezipiert worden. Aber vor allem spricht der Namenbefund in der „Agilulfinger“-Sippe gegen die Aussage der Lex Baiuvariorum: Kein Mitglied dieser Familie ist bekannt, welches den Namen des (vorauszusetzenden) Stammvaters Agilulf trägt; wir wissen von keinem Fall, in dem entsprechend germanischem Namensbrauch die beiden Bestandteile von „Agilulf“ kombinatorisch bei Garibalds Nachfolgern vorkämen. Bei den gotischen Amalern begegnen Formen wie Amalrich, Amalfrida, Amalberga; Theoderich d. Gr. taufte seine einzige Tochter Amalasintha⁴. Der Bezeichnung „Merowinger“ — quellenmäßig vom sog. Fredegar bis zu Einhard etliche Male belegt⁵ — entspricht eine ganze Reihe von Familienmitgliedern,

¹ Lex Baiuvariorum tit. III. Die Edition von E. von Schwind, MG LL sec. I.5 ist ungenügend, Neubearbeitung von R. Buchner geplant. Neben der MG-Edition benützt: K. Beyerle, Lex Bai., Lichtdruckwiedergabe der Ingolstädter Handschrift ... mit Übersetzung und wichtiger Einleitung, 1926.

² Vgl. R. Buchner in: Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit u. Karolinger, Beiheft, 1955, S. 26; K. Reindel, Neue Forschungen zur Lex Bai., in: ZBLG 21, 1958; zusammenfassend jetzt K. Reindel, in: Handbuch der Bayerischen Gesch. 1, hrsg. v. M. Spindler, 1968, S. 177 ff. Zur Entlastung des Anmerkungsapparats wird generell auf die Literaturangaben bei Reindel verwiesen.

³ I. Zibermayr Noricum, Baiern und Österreich, 21956, S. 80: Theudelinde „ist daher wie ihr Vater Garibald aus der bayerischen Geschichte zu streichen und wieder in die fränkische einzusetzen“.

⁴ Vgl. W. Ensslin, Theoderich der Große, 1947, Register.

⁵ Fredegar: MG Scr. rer. Merov. 2, S. 95 u. 246; Einhard: Vita Karoli Magni c. 1, MG Scr. rer. Germ. S. 2.

die nach dem Stammvater Merovech benannt wurden⁶. Natürlich ist einzuräumen, daß wegen des Fehlens einer altbairischen historiographischen Überlieferung das „agilulfingische“ Namenmaterial nur lückenhaft tradiert wurde; dennoch ist es an Zahl nicht ganz gering, so daß die Frage berechtigt erscheint: Warum soll, was allgemein als germanischer Namensbrauch angesprochen wird, ausgerechnet für die „Agilulfinger“ nicht gelten?

Die Dringlichkeit der Frage verstärkt sich, wenn man bemerkt, daß ansonsten auch bei dieser Sippe germanische Namensgewohnheiten mit schöner Regelmäßigkeit anzutreffen sind. Da finden wir Namenswiederholungen: je zweimal Garibald und Grimoald, gar dreimal Tassilo. Gleichheit der ersten Silbe zeigen: Theudelinda, Theodo, Theotbert, Theudowald, oder: Gundoard, Gunther, Gundeberga. Im zweiten Namensbestandteil stimmen überein: Garibald, Gundoard, Grimoald, Theudowald, sowie: Hucpert, Lantpert, Theotpert. Aber „Agilulf“ kommt weder als ganzes noch in seinen Bestandteilen jemals in der „agilulfingischen“ Namenreihe vor! Hätten wir nicht das ausdrückliche Zeugnis der Lex Baiuvariorum, niemand käme auf die Idee, dieses Geschlecht habe „gens Agilolvingarum“ geheißen! (Das Namensgut stellt übrigens sicher, daß es sich — entgegen abweichenden Vermutungen⁷ — von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum Jahr 788 tatsächlich um *eine* Dynastie handelte, denn Garibald tritt als erster und dritter, Tassilo an zweiter und letzter Stelle in der Herzogsreihe auf, und auch die Namensteilrepetitionen bezeugen dies.)

Aber die Aussage des altbairischen Stammesrechtes läßt sich nicht wegdisputieren. Der Widerspruch zwischen der klaren, ja besonders betonten Behauptung der Lex Baiuvariorum und dem Namenbefund nötigt dazu, den Sachverhalt neu zu überdenken. Die Voraussetzungen sind allerdings wenig günstig: Der Quellenbestand ist äußerst bescheiden; neue Funde sind nicht mehr zu erwarten. So bleibt nur der Weg, durch abermalige Interpretation längst bekannter Nach-

⁶ Gregor von Tours nennt: Maroveus, Bischof von Poitiers; Merofledis; Merovechus, Vater Childerichs; Merovechus, Sohn Chilperichs I.; Fredegar nennt zusätzlich: Merovefa; Meroeus, Sohn Theudeberts II.; Meroveus, Sohn Chlothars II.; Meroveus, Sohn Theuderichs II.

⁷ I. Zibermayr a. a. O., S. 78 ff., J. P. J. Gewin, Die Verwandtschaften und politischen Beziehungen zwischen den westeuropäischen Fürstenthäusern im Frühmittelalter, 1964, S. 36 u. Es lohnt nicht, auf diese eigenwillige, weder Quellen noch Literatur hinreichend beachtende Arbeit weiter zu verweisen. Das Notwendige dazu hat K. A. Eckhardt gesagt, Merowingerblut II, Agilulfinger und Etichonen, Deutschrechtliches Archiv 11, 1965, S. 173. Nur ein groteskes Beispiel möge die Arbeitsweise Gewins verdeutlichen: S. 17 u. ö. nennt er als erste Gattin des Langobardenkönigs Authari († 590), der sich 588 mit Theudelinda, der Tochter des Baiernherzogs Garibald I. vermählte, eine gewisse Aiga. Belege werden nicht gegeben. Gewin entnimmt die Information der Vita Columbani des Jonas, MG Scr. rer. Germa., S. 209. Sie bezieht sich aber auf einen westfränkischen Adligen, der in Ussy an der Marne lebte. Nicht nur, daß Gewin den langobardischen Herzog (und König seit 584), den Sohn des Langobardenkönigs Clef, zum westfränkischen Landedelmann macht — die Nachricht der Vita Columbani bezieht sich überdies auf Geschehnisse, die mindestens anderthalb Jahrzehnte nach Autharis Tod spielten!

richten und durch den Versuch einer anderen Kombination des diffusen Materials einen Lösungsversuch des Problems zu unternehmen, der naturgemäß nur den Charakter einer Hypothese besitzen kann. Keine Sicherheit der Aussage — das erweist sich angesichts der Dürftigkeit der Überlieferung als unmöglich —, sondern nur eine mehr oder minder große Wahrscheinlichkeit und „innere Stimmigkeit“ möchten die folgenden Ausführungen beanspruchen.

Nur einmal erwähnt die altbairische Überlieferung eine Einzelperson namens Agilulf; allerdings wurde auch diese Stelle in der Forschung lebhaft umstritten⁸. Es heißt im Prolog der *Lex Baiuvariorum*, daß der Frankenkönig Dagobert auf Grund von Vorarbeiten seiner Vorgänger Theuderich, Childebert und Chlothar die Stammesrechte der Völker seines Reiches durch eine Kommission überprüfen und neu redigieren ließ, die aus den „viri illustres“ Claudius, Chadoindus, Magnus und Agilolfus bestand⁹. Ungewiß bleibt, ob hier eine echte glaubwürdige Tradition oder eine jener nicht seltenen Gesetzgebungs-Fiktionen vorliegt; vermutet wurde beides. Da wenigstens zwei der vier Namen mit einiger Sicherheit nach Burgund weisen und vielleicht mit bekannten Persönlichkeiten zu identifizieren sind¹⁰, wollte E. Zöllner alle vier Gesetzesredakteure diesem Stamm zuweisen¹¹. Falls aber wirklich angenommen werden kann, daß jener Agilolfus ein Burgunder war, würde dies ein zusätzliches, gewichtiges Argument für Zöllners Annahme darstellen, daß die bairischen „Agilulfinger“ ursprünglich ein burgundisches Adelsgeschlecht waren, welches durch die Merowinger gleichsam als deren Vertrauensleute in den Südosten des Reiches geschickt wurde. Zöllner stützte sich bei seiner Hypothese in erster Linie auf namenkundliche Beobachtungen, — aber bei den Burgundern ist kein Agilulf namhaft zu machen, jedenfalls nicht in der frühen Überlieferung¹²; und auch für den Namen Garibalds finden sich dort keine unmittelbaren Anknüpfungspunkte. Nur wenn der

⁸ Dazu mit Lit.angaben: K. Beyerle, Lichtdruckwiedergabe S. LXIII f., R. Buchner, Beiheft S. 28 und E. Zöllner, Die Herkunft der Agilulfinger, *MIOG* 59, 1951, S. 255 f., im folgenden zitiert nach dem Wiederabdruck in: K. Bosl (Hrsg.), *Zur Geschichte der Bayern, Wege der Forschung* 60, 1965.

⁹ *Lex Bai. ed. v. Schwind* S. 202; ed. K. Beyerle S. 8.

¹⁰ E. Zöllner S. 122 hält Claudius für einen Hausmeier im merowingischen *Regnum Burgundiae*, Chadoindus für einen burgundischen Referendarius und burgundischen Heerführer gegen die Basken, Magnus für einen Bischof von Straßburg oder vielleicht einen kaum belegbaren Bischof des burgundischen Tarentaise. Kritisch zu solchen Identifizierungen — darin dem Urteil B. Kruschs folgend — K. Beyerle S. LXIII f.: „Agilolfus aber hat bestimmt nichts mit jenem westfränkischen Bischof Ailulfus (von Valence, bei Fredegar bezeugt zu 640) zu tun. Hier wollte der Verfasser der Prologs einfach, wie Krusch richtig gesehen hat, einen bayerischen Agilolfinger in die Reihe der Ratgeber Dagoberts einfügen, um die Autorität seiner Lex auch noch mit dem Schimmer des bodenständigen Herzogsgeschlechts zu umgeben.“

¹¹ E. Zöllner a. a. O., S. 122.

¹² Der Verweis Zöllners auf die späte *Vita S. Agili*, bei Mabillon, *AASS ord. S. Ben.* 2, S. 319, trägt nicht weit. Vgl. F. Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, 1965, S. 356 f., Anm. 94 — kritisch zu Zöllners Herleitung vor allem K. A. Eckhardt, *Merowingerblut II, Agilolfinger und Etichonen*, *Deutschrechtliches Archiv* 11, 1965, S. 96 ff.

merowingische Gesetzesprüfer Agilolf mit einiger Sicherheit als Burgunder dargetan werden könnte, ließe sich die bedenklichste Lücke in Zöllners Argumentation beseitigen. Man wird aber sagen müssen, daß kein plausibler Grund für diese Annahme beigebracht wurde.

Zöllner zieht freilich noch eine weitere Quellennachricht zur Stütze für seine These heran. In der Chronik des sog. Fredegar erfährt man, daß „zur Zeit König Sigiberts II. ein Austrasier Fara mit dem Thüringerherzog Radulf konspirierte und daß dieser Fara ein Sohn Chrodoalds ‚de gente nobile Ayglulfingam‘, eines Feindes Dagoberts I., war“¹³. Zöllner fährt fort: „Der Name Fara allein ist natürlich für burgundische Abkunft der Agilulfinger keineswegs beweiskräftig.“ In der Tat, zumal ausdrücklich bezeugt wird, daß es sich um Vorgänge im austrasischen Teilreich handelte! Auch durch die Kombination mit sehr später, äußerst zweifelhafter Überlieferung, wird Zöllners These nicht sicherer begründet. Zwar muß zugestanden werden, daß einige seiner Zusammenstellungen Verbindungslinien zwischen Baiern und Burgund nahelegen. Aber um das „Agilulfinger-Problem“ schlüssig zu lösen, reichen sie nicht aus.

Es ist zutreffend, daß durchaus Fälle aus der Völkerwanderung bekannt sind, in welchen sich Stammesfremde zu Herrschern über germanische Regna aufwarfen. Auch Zöllner weist darauf hin¹⁴. Daher sind Vermutungen nicht a limine abzulehnen, das erste bairische Herzogshaus sei burgundischer, vielleicht aber auch herulischer, quadischer, markomannischer oder thüringischer Herkunft; eine quellenmäßige Begründung für derartige Annahmen wurde freilich nicht vorgelegt¹⁵.

¹³ Fredegar IV, c. 52 u. c. 87, S. 146 u. 164; dazu E. Zöllner S. 112 und schon zuvor H. Löwe, Die Herkunft der Bajuwaren, in: ZBLG 15, 1949, S. 64, der dazu bemerkt: „Dieser Personennamen und seine Zusammensetzungen sind bei den Burgundern sehr beliebt, finden sich auch bei Langobarden, Westgoten und Herulern, also bei Ostgermanen, aber selten bei den Franken und fast gar nicht bei den Baiern.“ Löwe beruft sich dafür Anm. 261 auf E. Gamillscheg, Romania Germanica 2, 1955 S. 90 f. und 3, 1956, S. 115 f., und faßt zusammen: „Dieser stattlichen Reihe (bei den Burgundern) stehen bei den Langobarden nur wenige Namen dieser Art gegenüber.“ Ich vermag dieses Urteil schon auf Grund der Zusammenstellungen Gamillschegs nicht nachzuvollziehen. Bei Berücksichtigung der Listen von W. Bruckner, Die Sprache der Langobarden, Straßburg 1895, S. 246 f., und J. Jarnut, Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568—774), Bonner hist. Forschungen 38, Bonn 1972, S. 109 f. ergibt sich genau das umgekehrte Bild, zumal zu berücksichtigen ist, daß Gamillschegs Ableitungen nicht immer zweifelsfrei, seine Arbeitsweise im 3. Band des wichtigen Werkes aber eine andere als in den beiden vorangegangenen Bänden ist. Nur von den Langobarden ist bezeugt, daß sie die italienische Landnahme „in fara“ vollzogen: Marius Avent, in MG AA 11, S. 258. — Ob Fara wirklich als austrasischer Franke angesprochen werden kann, wie Zöllner es will, ist doch höchst zweifelhaft, K. A. Eckhardt a. a. O. S. 88 ff. sowie K. F. Werner, Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen, in: Karl der Große I, Persönlichkeit und Geschichte, 1965, S. 108 halten ihn für einen Baiern.

¹⁴ E. Zöllner, a. a. O., S. 108.

¹⁵ Vgl. K. Reindel a. a. O., S. 75 ff.; R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung, 1961, S. 560 ff. — Für burgundische Herkunft traten ein: F. Beyerle, H. Löwe und namentlich E. Zöllner; für markomannische: K. Zeuß und F. Schneider; für quadische: E. Schwarz; für thüringische zeitweilig E. Klebel.

Es fehlt auch nicht an Gelehrten, die sich für eine autochthone, altbairische Abstammung der „Agilulfinger“ aussprachen¹⁶. Aber was soll hier „altbairisch“ heißen? Die Diskussion über die Anfänge der Stammesgeschichte kann hier nicht neu aufgenommen werden¹⁷; immerhin dürfte sie zu dem gesicherten Ergebnis geführt haben, daß es vor der Mitte des 6. Jahrhunderts noch keinen germanischen Großverband dieses Namens gab, der — darin Alamannen oder Franken vergleichbar — eine geschlossene Landnahme im alten Noricum und dem Ostteil Rätiens durchführte. Der „Stamm“ hat sich offenbar erst im Voralpenraum neu gebildet, und zwar auf der Grundlage des keltisch-romanischen Bevölkerungssubstrats und mancherlei einströmender germanischer Gruppen. Dabei dürfte eine aus Böhmen oder Nordpannonien gekommene Volksschar auf Dauer namengebend geworden sein. Jede weitergehende Aussage ist vorerst rein hypothetisch, wenngleich zu hoffen ist, daß die Prähistorie bald weitere Anhaltspunkte zu liefern in der Lage sein wird¹⁸.

Für einen solchen Verlauf der Stammesbildung gibt es in der schriftlichen Überlieferung — abgesehen von mancherlei *argumenta e silentio* und dem Stammesnamen — nur einen einzigen positiven Hinweis: die Erwähnung von fünf „genealogiae“, „welche sozusagen die vornehmsten nach den Agilulfingern sind“, in der *Lex Baiuvariorum*¹⁹. Da das Gesetzbuch ansonsten keinen altbairischen Adel kennt, fünf Geschlechter aber als eigene Geburtsschicht mit besonderem Wergeld nicht vorstellbar, weil zu zahlenschwach sind, ist anzunehmen, daß es sich um die Sippen ehemaliger Kleinkönige handelt, die beim Zusammenschluß ihrer Herrschaftsräume zum bairischen Stammesverband bevorzugtes Recht und Sonderstellung ihrer Nachkommen vertraglich

K. A. Eckardt glaubte an Abstammung von Fürsten der Heruler. Vgl. auch W. Störmer, *Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern*, 1972, S. 16 ff.

Die Annahme Zöllners ist fast allgemein rezipiert worden. Kritisch dazu W. Schlesinger, *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters* 1. 1963, Nachwort S. 340 zum Wiederabdruck des Aufsatzes: *Über germanisches Heerkönigtum: „Die Herleitung der Agilolfinger aus Burgund, die E. Zöllner ... vertreten hat, ist von der Forschung merkwürdig widerspruchlos übernommen worden, obwohl es sich doch nur um eine Möglichkeit handelt, die nicht besser bewiesen werden kann als andere Möglichkeiten.“*

¹⁶ Namentlich S. Riezler, *Geschichte Bayerns*, Band 1, 1927, während er in der 1. Aufl. die These fränkischer Herkunft vertrat. Mit großem Nachdruck I. Zibermayr a. a. O., S. 80 u. 154. Vgl. auch W. Schlesinger a. a. O., S. 340: „... so scheint mir das auf ein Kompromiß zwischen fränkischem Königtum und einem schon bestehenden Herzogtum hinzudeuten.“

¹⁷ Zusammenfassend mit Angabe der ges. älteren Lit. K. Reindel, *Handbuch* S. 75 ff.; R. Wenskus a. a. O., S. 560 ff.; H. Löwe a. a. O. und vom archäologischen Standpunkt aus: J. Werner, *Die Herkunft der Bajuwaren und der „östlich-merowingische“ Reihengräberkreis*, erstmals 1962, jetzt in: *Zur Geschichte der Bayern* (wie Anm. 8).

¹⁸ Vgl. J. Werner a. a. O. Für Vorinformationen über die Ausgrabungen des Bayerischen Landesamtes für Bodendenkmalpflege bei Alten-Erding und an anderen Plätzen danke ich Herrn Dr. K. Schwarz und Herrn Dr. W. Sage verbindlichst.

¹⁹ *Lex Bai. tit. III.*

zugebilligt erhielten²⁰. Es mögen ursprünglich noch weitere Geschlechter gewesen sein, die bei der Bildung des bairischen Stammes mitwirkten; als die Lex Baiuvariorum niedergeschrieben wurde, blühten von ihnen offenbar nur noch fünf: Huosi, Trozza, Fagana, Hahiligga, Anniona. Beim Einsetzen der urkundlichen Überlieferung im 8. Jahrhundert war ihre Zahl bereits weiter geschrumpft²¹.

Erstmals 551 und 565 in den Quellen genannt²², formierte sich der Baiern-„Stamm“ also offenbar erst im Alpenvorland unter vertraglicher Übereinkunft älterer Kleinreiche. Daß dabei politischer Druck von außen mitspielte, darf unterstellt werden²³. Die altbairische Überlieferung — ausschließlich durch die Lex Baiuvariorum repräsentiert — läßt es im unklaren, ob die „Agilulfinger“ bereits an diesem Zusammenschluß des Volkes beteiligt waren²⁴; aber eindeutig wird ausgesagt, daß sie ob ihrer bewährten Treue von den Merowingern als Herzöge in den Formen eines immerwährenden Vertrages eingesetzt wurden: „... quia sic reges, antecessores nostri, concesserunt eis.“

Am Wortlaut der Quelle ist zweierlei auffällig: Nicht durch eine mandative Beauftragung mit einem „Amt“ erhält der erste „Agilulfinger“ die Herzogswürde, sondern durch eine offenbar höchst ehrenvolle, Eigenwürde und Eigenrecht besonders betonende Abmachung. Natürlich mag es in der Tendenz des Rechtsbuches liegen, die freie

²⁰ Das Problem wurde lebhaft umstritten. Etwas abweichend von meiner These: E. Klebel, Bayern und der fränkische Adel im 8. und 9. Jahrhundert, in: Vorträge und Forschungen 1, Grundfragen der Alemannischen Geschichte, 1955, S. 196. Die geistreiche Vermutung Bosls, es handle sich um „alten fränkischen Reichs-Dienstadel“, scheint mir nicht hinreichend begründet: K. Bosl, Ansätze und Ansatzpunkte deutscher Gesellschaftsentwicklung, in: Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa, 1964, S. 55. Richtiger dürfte Bosls frühere Vermutung sein, die 5 genealogiae „als Nachfahren der alten Gefolgschaftsherren der Wanderzeit (principes) anzusehen“. K. Bosl, Das „jüngere“ bayerische Stammesherzogtum der Luitpoldinginger, erstmals ZBLG 18, 1955; jetzt in: Zur Geschichte der Bayern, S. 553. Zuletzt dazu W. Störmer, Adelsgruppen S. 90 ff. und ders., Früher Adel, Monographien zur Gesch. des Mittelalters 6, 1, 1975, bes. S. 44 ff., dessen Annahmen ich mir nicht in allem zu eigen machen kann.

²¹ Vgl. G. Diepolder, Die Orts- und „in pago“-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger, ZBLG 20, 1957, S. 398; F. Prinz, Herzog und Adel im Agilolfingischen Bayern, ZBLG 25, 1962, jetzt auch in: Zur Geschichte der Bayern S. 250 u. ö.

²² Bei Jordanes, Getica, als „Baibari“: MG AA 5, S. 130. Zur Abfassungszeit zuletzt N. Wagner, Getica, 1967, S. 18 ff. — Bei Venantius Fortunatus, Vita S. Martini lib. IV als „Baiovarii“: MG AA 4, S. 368.

²³ J. Werner a. a. O.; H. Löwe a. a. O., bes. S. 60; zusammenfassend K. Reindel, Handbuch S. 84 ff.

²⁴ Die außerbairischen Quellen lassen es völlig unwahrscheinlich erscheinen: Spätestens 551 kennt Jordanes die Baiern als politisch relevante Größe; aber erst nach 555 kommt Walthrada (und mit ihr vermutlich Garibald I.; s. u.) nach Baiern, wie die fränkisch-langobardischen Quellen beweisen. Der Vorgang wird weiter unten diskutiert. — Auf spät aufgezeichnete Sagen über die Einwanderung der Baiern gehe ich nicht ein, da ihr historischer Wert höchst zweifelhaft ist. Für sie sprach sich aus: E. Mayer, Übersehene Quellen zur bayerischen Geschichte des 6.—8. Jahrhunderts, in: ZBLG 4, 1931. Mit guten Gründen kritisch dazu: H. Zeiss, Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Geschichte Baierns, im gleichen Zeitschriftenband.

Stellung des Herzogs innerhalb des fränkischen Großreiches deutlich zu akzentuieren. Aber man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß es sich um echte zuverlässige Überlieferung handelt. Damit stellt sich die Frage nach der Persönlichkeit Garibalds, des ersten Herzogs, und nach den Umständen seines Herrschaftsantritts.

Zum andern läßt es der Wortlaut unwahrscheinlich erscheinen, daß es sich bei Garibald um einen Angehörigen des neugebildeten Stammes handelte, war er doch einer aus den Reihen der „Agilulfinger“, „der den Königen besonders treu war und sich klug verhielt“²⁵. Gelegenheit, Treue zu beweisen, bestand am ehesten am zerstrittenen, von immer neuen Brüderkämpfen zerrissenen fränkischen Königshof. Von König Chlothar I. sprechend, erwähnt Paulus Diaconus den Baiern-Herzog erstmals mit den Worten „... uni ex suis, qui dicebatur Garibald“²⁶. Sollten die „Agilulfinger“ Franken gewesen sein, wie man es wegen der oben zitierten Fredegar-Stelle ohnehin von Fara, dem Sohn des Chrodoald, behauptete²⁷? Die These wäre nicht neu²⁸.

Aber ihr steht das Namengut entgegen. „Garibald“ ist offenbar kein fränkischer oder burgundischer Name, sondern langobardischer Zunge. In der westlichen Überlieferung m. W. nirgends sonst belegt, kommt „Garibald“ südlich der Alpen mehrfach vor und ist ja endlich in die italienische Sprache sowohl als Eigennamen „Garibaldi“ wie als Substantiv „ribaldo“ „Schuft, Spitzbube, frecher Kerl“ eingegangen²⁹. In J. Jarnuts Prosopographie des italienischen Langobardenreiches, die das gesamte Namenmaterial aus der Zeit von 586 bis 774 aufschlüsselt, wird „Garibald“ nicht weniger als 6 mal, „Gairipald“ 7 mal, „Garimund“ 9 mal, „Gairimund“ 4 mal und „Gairipert“ 7 mal nachgewiesen, zudem aber noch eine ganze Reihe weiterer Neben- und Kurzformen³⁰. Natürlich darf man diesen Befund nicht als ausschließendes Kriterium über-

²⁵ Lex Bai. tit. III.

²⁶ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* I, c. 21, MG Scr. rer. Lang. S. 60. — Da die Schulausgabe keinen verbesserten Text bietet, zitiere ich im folgenden stets die Quartausgabe.

²⁷ Fredegar IV, c. 52 u. c. 87, S. 146 u. 164; vgl. Anm. 15.

²⁸ Schon S. Riezler vertrat sie in der 1. Aufl. seiner *Gesch. Bayerns*. — Diese These wird weitaus am eindringlichsten und überzeugendsten vertreten von K. F. Werner, *Bedeutende Adelsfamilien*, S. 106 ff. Besonderes Gewicht hat der Hinweis auf Fredegars Zeugnis, Theudelinda, die Tochter Garibalds, sei „ex genere Francorum“. Aber gerade an dieser Stelle — IV, 54 — ist Fredegars Bericht so verwirrt und fehlerhaft, daß ich das Zeugnis nicht für entscheidend halten kann. Bezüglich des Namengutes aber vermag ich die Meinung des verehrten Kollegen Werner nicht zu teilen.

²⁹ Davon abgeleitet: Ribaldaglia, Raubgesindel; ribaldare und ribaldeggiare, Schurkereien treiben; ribalderia, Schlechtigkeit, Gottlosigkeit. — K. F. Werners Behauptung, S. 108: „Es sind sämtlich fränkische Namen, die auf diesem Wege ins langobardische Königtum und damit bis zum heutigen Tag nach Italien gekommen sind ...“ vermag ich nicht zu akzeptieren. Teilweise scheint mir eindeutig das Gegenteil der Fall zu sein.

³⁰ J. Jarnut, *Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774)*, *Bonner historische Forschungen* 58, 1972, S. 123 ff. — Außerdem sind für die Zeit vor und nach dem langobardischen Königreich heranzuziehen: W. Bruckner a. a. O., S. 252 f. mit zusätzlichem, reichem Material; E. Gamillscheg a. a. O., 2, S. 92.

bewerten; jeder mittelalterliche Name konnte auf Grund besonderer Umstände überall einmal auftauchen. Aber die Möglichkeit ist offenbar ernsthaft zu prüfen: Könnte es sein, daß der erste Baiern-Herzog langobardischer Herkunft war?

Garibalds Nachfolger in Baiern hieß Tassilo. Man darf annehmen, daß er ein Sohn des Herzogs war, weil er seinen Sohn wiederum Garibald nannte³¹. Auch der Name „Tassilo“ — eine der zahlreichen beliebten Kurzformen — war im Westen, bei Franken und Burgundern, anscheinend wenig gebräuchlich³². Im Hause der bairischen „Agilulfinger“ kehrt er bekanntermaßen noch zweimal wieder. Im oberitalienischen Langobardenreich findet man ihn mehrfach. Jarnut verzeichnet 4 mal „Tassilo“, 2 mal die Vollform „Tassipertus“, 2 mal „Tasso“ und 3 mal „Tassulus“. In der Reihe der langobardischen Urkönige begegnet als siebter, noch in unverschobener Sprachgestalt, „Tato“³³. Und noch toskanische Urkunden des 11. Jahrhunderts nennen nicht selten Komposita wie „Tassimannus“ oder „Tassimundus“. Auch dieser Name war mithin langobardisch.

Fragen wir endlich nach den Namen des Geschlechts! Man sieht aus Jarnuts genauen Zusammenstellungen, daß auch „Agilulf“ durchaus bei den Langobarden vorkam; zwar ist er nur 2 mal belegt, aber die Kurzform „Ago“, „Agio“ oder „Aio“³⁴ nicht weniger als 8 mal, „Agimund“ 2 mal, „Agelmund“ 2 mal, „Agiprand“ 9 mal, „Aginulf“ 1 mal in früher Fälschung. Weitere Nebenformen können außer Betracht bleiben. Das vorgelegte Material aus der Zeit der Selbständigkeit des langobardischen Königreiches in Italien zeigt eindeutig, daß der Stamm des Namens wie bei „Garibald“ und „Tassilo“ typisch langobardisch ist und entsprechend germanischem Namensbrauch in verschiedenen Kombinationen begegnet. Der Befund ist bei allen drei Namen also der gleiche, die Annahme einer langobardischen Herkunft der „bairischen Agilulfinger“ damit zwingend nahegelegt.

Man hat es oft als unerklärliche Merkwürdigkeit angesehen, daß ein Schwiegersohn des ersten bairischen Herzogs Garibald den Namen von

³¹ Paulus Diaconus, *Hist. Lang.* IV, c. 39, S. 135.

³² Bei Gregor von Tours und Fredegar fehlt der Name. Ein „Tacio comes palatii“ in den *Gesta Dagoberti I.*: *MG Scr. rer. Merov.* 2, S. 415; ein „Thassilo venator Dagoberti III.“ in dessen *Vita*: ebenda S. 518. E. Gamillscheg kennt für Franken und Burgunder keinen Beleg.

³³ J. Jarnut a. a. O., S. 229 f., 323. Reiche, zeitlich weit gestreute Belege, jedoch mit zweifelhafter Etymologie, auch bei W. Bruckner a. a. O., S. 242. Ganz ungenügend und unvollständig hierzu E. Gamillscheg 2. Zu Tato: F. Beyerle, *Die Gesetze der Langobarden*, 1947, S. 4; *MG Scr. rer. Lang.* S. 5, 6, 8 (Tatto), 9 (Tatto), 47, 57 u. ö.

³⁴ J. Jarnut a. a. O., S. 38 f., 259, 279; W. Bruckner a. a. O., S. 218 f. — Kurzformen von „Agilulf“: Paulus Diaconus IV, c. 1: „Agilulf qui et Ago dictus est“, S. 116 u. ö.; IV, c. 13 „Agilulf ... fecit. Post haec Ago rex ...“ (= gleiche Person). Handschrift A 5 schreibt: „Aio“. Die „*Origo gentis Langobardorum*“, *Scr. rer. Lang.* S. 2 f. hat für den Stammeshelden „Agio“ in Hs. 1 a die Form „Aio“; Paulus Diaconus I, c. 7 in zwei Handschriftenklassen genau umgedrehte Namensform. Auf weitere, zahlreiche Belege verzichte ich hier. Vgl. auch W. Bruckner a. a. O., S. 193 ff.: „Exkurs über einige langobardische Kurz- und Kosenamen.“

dessen Geschlecht „Agilulf“ führte³⁵. Vor näherer Untersuchung des auffälligen Tatbestandes soll aber noch auf eine andere, bislang in diesem Zusammenhang völlig unbeachtet gebliebene Überlieferung aufmerksam gemacht werden: Am Beginn des ersten langobardischen Gesetzbuches, des *Edictus Rothari*, wird die Folge der Könige des Volkes aufgeführt³⁶; sowohl in der sog. „*Origo gentis Langobardorum*“ wie bei Paulus Diaconus und in der *Epitome des Codex Gothanus* begegnet sie ebenfalls³⁷, hier allerdings, noch um zwei Generationen ergänzt, bis in die mythische Vorzeit zurückreichend. Nach diesen Quellen trug der erste König der Langobarden den Namen „Agilmund“.

„Agilmund“ — der Name ist kombinatorisch mit „Agilulf“ zusammenzubringen. Nun nennt die langobardische Ursprungssage als den Vater Agilmunds den jüngeren der beiden herzoglichen Brüder Ibor und Aio. „Aio“ aber ist eine Kurzform von „Agilulf“³⁸. Am Anfang der langobardischen Stammestradiation steht also eine legendäre Dynastie, die man sehr wohl als „Agilulfinger“ bezeichnen könnte.

Allerdings geben die Quellen dem Geschlecht einen anderen Namen. Von Agilmund heißt es, er sei „*ex genere gungingus*“ oder „*gungingorum*“³⁹. Schon Jacob Grimm vermutete, dieses Wort sei mit „Gungnir“, dem Speer Wotans, zusammenzubringen. John Loewenthal bemühte sich später, die Annahme des Altmeisters der Germanistik weiter auszubauen⁴⁰. Zwar wird man Bedenken empfinden, seinen kühnen Etymologien für die Namen der sagenhaften Stammesführer vor Agilmund uneingeschränkt beizupflichten⁴¹, aber was er über die

³⁵ K. Reindel, *Handbuch* S. 105; E. Klebel, *Zur Geschichte des Herzogs Theodo*, erstmals 1958, jetzt in: *Zur Geschichte der Bayern* S. 220 f. u. a. m. — Mißverständnisse entstanden durch die Beifügung „Agilulf turingus“ im Königskatalog des *Edictus Rothari*, bei F. Beyerle, *Die Gesetze der Langobarden* S. 4; die „*Origo gentis Langobardorum*“ macht tautologisch daraus: „*Acquo dux Turingus de Thaurinis*“, *Scr. rer. Lang.* S. 5; die *Epitome des Codex Gothanus* konkretisiert die unverständene Mitteilung der *Origo*: „*Agilwald dux Turingorum de Taurini*“, *Scr. rer. Lang.* S. 10. (Bei Paulus Diaconus fehlt der Zusatz.) Zweifelnd dazu L. M. Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter* II, 1, Gotha 1900, S. 121: „Sollte nicht die thüringische Abstammung Agilulfs aus seinem Herzogssitze Taurini durch Mißverständnis entstanden sein?“ So auch F. Schneider, *Die Reichsverwaltung in Toscana* 1, Rom 1914, S. 180, Anm. 1. Vgl. auch L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung*, Die Ostgermanen, 21954, S. 579.

³⁶ F. Beyerle, *Die Gesetze der Langobarden*, S. 4.

³⁷ *Scr. rer. Lang.*; in der „*Origo*“ S. 2 f.; „*Cod. Gothanus*“ S. 7 f. nennt zwischen der Stammutter und Agilmund niemand. Paulus Diaconus I, c. 3—14, S. 49—54.

³⁸ Vgl. Anm. 54.

³⁹ *Edictus Rothari*, ed. F. Beyerle S. 4: „*ex genere gungingus*“. Ebenso die „*Origo*“ S. 5; in einem Königskatalog, der *Scr. rer. Lang.* S. 6 in der Anmerkung mitgeteilt wird: „*ex genere Guingus*“. Paulus Diaconus I, c. 14: „*ex prosapia ducens originem Gungingorum*“, die verschiedenen Handschriftenklassen bringen mannigfache Nebenformen.

⁴⁰ J. Grimm, *Deutsche Mythologie*, Band 1, S. 153 f. — J. Loewenthal, *Culturgeschichtliche Fragen*, in: *Beiträge zur Gesch. d. deut. Sprache* 49, 1925, S. 66 ff.

⁴¹ Er deutet „Aio“ als „Opfertier“, a. a. O., S. 67; auch W. Bruckner a. a. O.,

Bezeichnung des Geschlechts vorträgt, ist offenbar gut begründet. Agilmund gehörte einer Wotans-Sippe an; die erste langobardische Königsdynastie wäre demnach eines der vornehmen germanischen Häuser, welche ihren Ursprung auf die Götter — hier gar auf den höchsten Asen — zurückführten.

Agilmund besaß nach der Sage keine Söhne. Laamio⁴², ein Findelkind unedler Herkunft, das der König vor sicherem Tod bewahrt und aufgezogen hatte, wurde sein Rächer und Nachfolger; denn Agilmund fiel in blutiger, unglücklicher Schlacht durch die Hand der Bulgaren. Auch seine einzige Tochter geriet in die Gewalt der Feinde. Aber Laamio besiegte die Bulgaren und gewann alle Beute zurück — vermutlich auch die Königstochter, obwohl sie nicht mehr erwähnt wird⁴³. Nach Laamisios Ende wählte das Volk Leth zum neuen Herrscher; nach ihm nannte man die folgenden 6 Könige, seine Nachkommen, „lethingi“⁴⁴. Dennoch scheinen die altlangobardischen „gungingi“ nicht ganz ausgestorben zu sein⁴⁵; denn der Name „Agilulf“ begegnet noch nach der italienischen Landnahme mehrfach unter den Vornehmsten des Volkes. Einer von ihnen war der bereits erwähnte Herzog von Turin, welcher 590 König der Langobarden wurde; es ist darauf zurückzukommen. (Unter seinen Amtsnachfolgern in Piemont findet sich übrigens auch ein Garibald.)⁴⁶ Agilulf entsandte nach Fredegars Zeugnis einen gleichnamigen Edeling — also wohl einen Verwandten — an den Hof des Merowingers Chlothar II.⁴⁷ Ein Aginulf war nach früher Fälschung Gastalde von Cremona, ein Aginuald Herzog von Ceneda⁴⁸, ein Agiprand nach unverdächtigem Überlieferung Herzog von Chiusi, ein Ago Bischof von Trient, ein anderer Herzog von Friaul⁴⁹, ein dritter — auch er bezeugtermaßen Langobarde — zu Beginn des 9. Jahrhunderts Graf von Cividale⁵⁰. Natürlich wäre es vermessen, sie

S. 82 f. etymologisch zu „Gungingi“ überzeugt nicht, ebenso wenig wie seine Deutung von „Aio“ etc., a. a. O., S. 218 f.

⁴² Viele Namensformen. Ich folge der Überlieferung des Edictus Rothari, ed. F. Beyerle S. 4.

⁴³ Dazu R. Schneider, Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter, Monographien zur Gesch. des Mittelalters 3, 1972, S. 10 ff.

⁴⁴ Edictus Rothari, ed. F. Beyerle, S. 4; „Origo“ a. a. O., S. 4. Der Codex Gothanus a. a. O., S. 9 macht daraus: „adelingi“; Paulus Diaconus I, c. 21 S. 60.

⁴⁵ R. Schneider a. a. O., S. 11 f. enthält sich jeder Vermutung. Zu meiner eigenen vgl. die folgende Aufstellung. Ich glaube, daß Seitenverwandte das Folgerecht durch Agilmunds Niederlage verloren.

⁴⁶ Paulus Diaconus IV, c. 51 S. 158 f. — Der Beachtung wert erscheint, daß der erste Bestandteil des Namens Garibald „Speer, Ger“ bedeutet. Damit ordnet sich dieser Name trefflich der Etymologie von „Gungingi“ zu — hier die Benennung nach Wotans Speer, dort die nach dem Speer schlechthin!

⁴⁷ Fredegar IV, c. 45, S. 144 — von Jarnut übersehen im Verzeichnis langobardischer Amtsträger, im Katalog, S. 38, berücksichtigt.

⁴⁸ Jarnut a. a. O., S. 259 u. S. 394, wo Agilulf übersehen wurde. Es sei auf das Castel d'Aghinolfi in der Versilia hingewiesen, dessen Besitz in früher Fälschung Nonantola zugeschrieben wird.

⁴⁹ Jarnut a. a. O., S. 38 f. u. 337.

⁵⁰ Annales regni Francorum zu 811: MG Scr. rer. Germ. S. 153; vgl. E. Hlawitschka, Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774—962), 1960, S. 115 f. (Namensform: Aio). Auch Hlawitschka bringt reiches

von den „Gungingi“, der „Agilulfinger-Sippe“ der langobardischen Volkssage, genealogisch herleiten zu wollen. Man kann nicht einmal damit rechnen, daß sie alle nahe Verwandte waren. Dennoch nötigt der Befund zu der Annahme, daß es in historischer Zeit bei den Langobarden eine vornehme Familie gab, in welcher der Name „Agilulf“ mit seinen Nebenformen gebräuchlich war.

Aber wie sollen diese langobardischen „Agilulfinger“ ins merowingische Frankenreich gekommen sein? Um eine Antwort auf die Frage zu geben, richten wir den Blick auf Waldetrada⁵¹, die Gemahlin Herzog Garibalds. Sie war eine Tochter des langobardischen Königs Wacho aus dessen zweiter Ehe mit der Gepidin Austrigusa⁵². Zur Festigung einer politischen Allianz zwischen Merowingern und Lethingern schickte man sie zusammen mit ihrer älteren Schwester Winigarda an den Hof zu Reims; Winigarda wurde die zweite Frau Theudeberts I. (534—548); Waldetrada verheiratete man mit dessen Sohn aus erster, illegitimer Verbindung, Theudebald (548—555), der sein Nachfolger wurde⁵³.

Das doppelte Ehebündnis ließ sich nicht gerade glücklich an. Winigarda mußte sieben Jahre auf den Vollzug der Hochzeit warten; der Chronist berichtet, nur auf den Druck der fränkischen Großen hin habe Theudebert seine Beziehungen zu der Römerin Deoteria aufgelöst⁵⁴. Kurz bevor die Ehe zustandekam, muß König Wacho gestorben sein⁵⁵. Und Winigarda überlebte den Vater nur um wenige Jahre.

Daß Waldetrada den Sohn jener Frau ehelichte, die sieben Jahre lang dem Glück der Schwester im Wege gestanden hatte, mutet eigentümlich an. Vermutlich hängt die Heirat mit politischen Faktoren zusammen. Ums Jahr 546 fand Walthari, der Sohn Wachos und Bruder Waldetradas, den Tod; die letzten männlichen Lethinger wurden von Audoin, dem ersten langobardischen König aus dem Hause der Gausen, vertrieben. Wollte Theudebald auf Grund der Hochzeit mit Waldetrada Ansprüche auf das Erbe Wachos erheben? Es ist bekannt, daß er durch Gesandtschaften Langobarden und Gepiden zu veranlassen suchte, unter seiner Führung gemeinsam mit den Franken gegen die Byzantiner vorzugehen⁵⁶. Natürlich wirkte Audoin solcher Politik entgegen; er lehnte sich an Ostrom an und bekriegte die Gepiden. Auf den Rat von Kaiser Justinian verbündete er sich mit den Thüringern,

Namensmaterial bei, auf welches subsidiär zurückgegriffen werden könnte. Es bestätigt weithin den früheren Befund.

⁵¹ Ich verwende im folgenden die Namensform, wie sie Fredegar bietet. Paulus Diaconus: *Waldetrada*; Gregor von Tours: *Vuldetrada*.

⁵² „Origo“ a. a. O., S. 4. Codex Gothanus S. 9, Paulus Diaconus I c. 21 S. 60.

⁵³ Gregor von Tours III c. 20 und IV c. 9, MG Scr, rer. Merov. 21, S. 176 u. 140; Fredegar III c. 38 (mit verdrehendem Mißverständnis) und c. 49, S. 105 f. Vgl. auch die Anm. 52 zit. Quellen.

⁵⁴ Gregor von Tours III c. 27 S. 124; Fredegar III c. 38—39 S. 105.

⁵⁵ Die Regierungszeit Wachos kann nur annähernd bestimmt werden. H. Löwe, *Herkunft*, gibt an: S. 38: 511—539; S. 43: 510—540. Da Theudebert I. 534 den Thron bestieg und Winigarda 7 Jahre auf den Vollzug der Ehe wartete, dürfte 541 als Hochzeitsdatum am ehesten anzusetzen sein.

⁵⁶ Vgl. L. M. Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter II*, 1, 1900, S. 11 mit Anm. 7 ff., S. 29 ff. Vgl. auch L. Schmidt, *Ostgermanen* S. 580.

Erzfeinden der Franken, und heiratete deshalb Rodelinda, die thüringische Herzogstochter, eine Großnichte Theoderichs d. Gr.

Demnach müssen in der Mitte des 6. Jahrhunderts die Beziehungen zwischen den Merowingern und der neuen langobardischen Königsdynastie, den Gausen, einen Tiefstand erreicht haben. Als Theudebald schon 555 starb, beerbte ihn sein Großonkel Chlothar I. und vereinigte alle fränkischen Teilreiche; der Mittfünfziger vermählte sich mit Theudebalds Witwe Waldegrada⁵⁷.

Aber kurz darauf verbesserte sich das Verhältnis zwischen Merowingern und Gausen ganz wesentlich; der Frankenkönig verheiratete seine Tochter Chlotesvintha mit dem langobardischen Thronfolger Alboin⁵⁸. Zur gleichen Zeit scheiterte die Ehe Chlothars mit Waldegrada; indem er verwandtschaftliche Beziehungen zu den Gausen einging, verstieß er die Lethingin. Nach Fredars Bericht wurde sie verbannt⁵⁹; bei Gregor von Tours erfährt man: „Getadelt von den Bischöfen, verließ“ Chlothar „sie und gab ihr den Herzog Garivald zum Mann“⁶⁰. Paulus Diaconus faßte den Vorgang in die Worte zusammen: „... sociata est ... alio regi Francorum, quam ipse odio habens, uni ex suis, qui dicebatur Garipald, in coniugium tradidit“⁶¹.

Es war offenbar ein politisches Argument, mit welchem der Episkopat dem König zur Trennung von Waldegrada riet; kirchenrechtliche Eehindernisse bestanden nicht; die Verwandtschaft beider Gatten war viel zu weitläufig. Und um religiöse Skrupel pflegten sich die frühen Merowinger zudem nicht viel zu kümmern. Aber der Veränderung der Bündniskonstellation, wie sie aus der Ehe des Gausen Alboin mit der Tochter Chlothars deutlich wird, wurde die Königin geopfert. Wenn sie nach Bayern ins Exil geschickt wurde, so in jenen Raum des Merowingerreiches, der am weitesten vom Zentrum entfernt war.

⁵⁷ Chlothar I. wurde vermutlich im Jahr 500 geboren. Zur Ehe mit Waldegrada: Gregor von Tours IV, c. 9 am Ende, S. 141. Die langobardische Überlieferung verschweigt, daß Waldegrada nacheinander mit zwei Merowingern vermählt war, und nennt als ihren Gatten „Scusuald“.

⁵⁸ Sie war eine Tochter von Chlothars dritter Gattin Ingunde. Vgl. Gregor von Tours IV c. 5 S. 136 f. und IV c. 41 S. 174; Fredegar III c. 46 S. 106 und III c. 65 S. 110; „Origo“ S. 4 mit Namensform „Flutsuinda“, Codex Gothanus S. 9 mit Namensform „Ludusenda“, Paulus Diaconus I c. 27, S. 69. Bald nach der Geburt einer einzigen Tochter starb sie; Alboin heiratete in zweiter Ehe Rosamunde, die Tochter des von ihm erschlagenen Gepidenfürsten Chunimund.

⁵⁹ Fredegar III c. 54, S. 107. Waldegrada besaß offenbar aus erster Ehe zwei Töchter, die auch Gregor von Tours nennt. Man hört von ihnen später nichts mehr. Trotz des Namensanklages kann Theudelinda schwerlich ein Kind Theudebalds I. sein. Der König starb 555; Theudelinda wäre mindestens 34 Jahre alt gewesen, als sie 589 ihre erste Ehe mit Authari einging. Warum hätte man sie so lange nicht vermählt? Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands⁸¹, 1934, S. 344, Anm. 1: „Daß Garibald Theudelindens Vater, nicht Stiefvater war, ist so gut wie sicher.“

⁶⁰ Gregor von Tours IV c. 9 S. 141.

⁶¹ Paulus Diaconus I c. 21 S. 69. — „uni ex suis“ ist übrigens doppeldeutig; es braucht nicht unbedingt zu bedeuten: „einem von den Leuten des Königs“, sondern könnte auch meinen: „einem von ihren (Waldegradas) eigenen Leuten“.

Als die beiden Töchter Wachos ins Frankenreich reisten, hatten sie zweifellos ein stattliches Gefolge bei sich. Man darf vielleicht annehmen, daß Garibalds Vater — es wäre denkbar, daß er Agilvald hieß⁶² — die beiden Prinzessinnen als ihr Sachwalter begleitete und bei ihnen am merowingischen Hofe blieb. Was konnte ehrenvoller für Lethinger und Merowinger sein, als wenn an der Spitze der langobardischen Heiratsgesandtschaft ein vornehmer Edeling stand, den man gar abstammungsmäßig mit der sagenhaften ersten Königssippe dieses Volkes in Zusammenhang bringen mochte? In den mehr als anderthalb Jahrzehnten seit der Ankunft Winigardas und Waldetradas bei den Franken dürfte ihr langobardisches Gefolge Wurzeln im neuen Lebenskreis geschlagen haben. Man kann vermuten, daß die austrasischen „Agilulfinger“ Chrodoald und Fara ebenso wie Garibald von dem vornehmsten Begleiter der Töchter Wachos abstammten.

Natürlich — das sei besonders betont — handelt es sich hier lediglich um eine Hypothese; aber sie berücksichtigt alle bekannten Zeitumstände und paßt genau zu der — freilich ungemein lückenhaften — Überlieferung. Waldetrada wurde offenbar der neuen Bündniskonstellation geopfert; man fand die bisherige Frankenkönigin mit einem weitentfernten Landesteil ab. Dem edlen Langobarden, der sich bereit fand, im Sinne der fränkischen Politik „treu und klug“⁶³ Chlothars Spiel mitzumachen, die Lethingin zu ehelichen und damit als politischen Störfaktor endgültig auszuschalten, Garibald, gab man die Herzogswürde und überdies eine erbliche Garantie, daß sein Haus fortan in relativer Selbständigkeit in Baiern herrschen sollte. Es war — so darf angenommen werden — eine geschickte und ehrenvolle Lösung für alle Teile: Chlothar hatte sich nach dem Rat der Bischöfe einigermaßen anständig verhalten; Waldetrada blieb Fürstin; man ersparte ihr die Bitterkeit, unter ihrem Stand verheiratet zu werden; zudem war es ein Stammesgenosse und Vertrauter, der ihre Hand erhielt; Garibald wurde Herzog und überdies von den Merowingern mit dem vollen Erbrecht an seiner neuen Würde ausgestattet. Und Blut war offenbar nicht geflossen.

Mit dieser Hypothese sind freilich noch nicht alle Fragen beantwortet. Das Namensmaterial führte zu der Vermutung, daß die bairischen „Agilulfinger“ — und nicht minder jene bei Fredegar erwähnte rebellierende „gens Ayglulfinga“ — langobardischer Herkunft waren. Die politischen Umstände ließen es begreiflich erscheinen, wieso ein Zweig dieses Geschlechts durch die Merowinger in den Besitz der bairischen Herzogswürde gelangten. Aber wie steht es mit der merkwürdigen Tatsache, daß kein späterer bairischer „Agilulfinger“ mit dem Namen des Stammvaters bekannt ist? Dies bedarf noch der Erklärung.

⁶² Lediglich Vermutung. Bei den austrasischen „Agilulfingern“ begegnet der Name „Chrodoald“; der Baiernherzog heißt „Garibald“, einer von dessen Söhnen „Gunduald“, ein anderer „Grimoald“. Der zweite Namensbestandteil ist hier stets der gleiche. Kombiniert mit dem Hauptstamm des „Leitnamens“ käme man zu „Agilvald“.

⁶³ Lex Bai. tit. III.

Dazu muß die nächste Generation in den Blick genommen werden. Das erste bairische Herzogspaar Garibald und Waldetrada besaß mindestens fünf Kinder: Theudelinda, eine zweite Tochter unbekanntes Namens, Gunduald, einen Tassilo, der Garibalds Nachfolger wurde und um seines Sohnes Garibalds II. willen als Kind des ersten Garibald anzusprechen ist, endlich Grimoald, von dem lediglich eine kurze Erwähnung bei Fredegar Zeugnis gibt und der in der Forschung bisher kaum Beachtung fand⁶⁴. Die Namen von Tassilo und Grimoald begegnen auch später noch in der Familie der bairischen „Agilulfinger“⁶⁵. „Theudelinda“ hängt kombinatorisch mit den später bezeugten Herzögen Theodo, Theodebert und Theudewald zusammen. Man wird bei diesem Namen sogleich an Waldetradas ersten Gatten, König Theudobald, erinnert. Vielleicht wurde die Tochter in dankbarem Erinnern an den Merowinger getauft. Es muß allerdings auch darauf hingewiesen werden, daß gerade Namen mit der Anfangssilbe „Theud-“ oder dergl. bei den Langobarden überaus häufig zu belegen sind⁶⁶ — wie auch bei anderen germanischen Völkern. So lassen sich aus dem Namen der Herzogstochter wohl keine sicheren Folgerungen ziehen.

Für Zöllners These, die bairischen „Agilulfinger“ seien burgundischer Herkunft, besaß die Benennung von Theudelindas Bruder Gunduald besonderes Gewicht. Er bewertete die (nur teilweise) Namensidentität des Sohnes von Herzog Garibald mit dem burgundischen König Gundobad als starkes Argument für die Richtigkeit seiner Annahme⁶⁷. Aber auch in diesem Fall widerspricht ihm die langobardische Prosopographie; denn dieser Name und seine Bestandteile sind bei jenem Volk zahlreich anzutreffen⁶⁸.

Endlich Grimoald! Man erinnert sich bei diesem Namen der Tatsache, daß er auch zweimal in der Genealogie der frühen Karolinger begegnet⁶⁹. Es läge daher nahe, wenigstens hier an westliche, nämlich fränkische Einflüsse auf die Namensgebung im bairischen Herzogshaus zu glauben. Aber schon chronologische Argumente machen dies unwahrscheinlich⁷⁰. Auch das langobardische Namensmaterial spricht dagegen. Jarnut verzeichnet „Grimoald“ 5mal im Königreich Italien,

⁶⁴ Fredegar IV c. 54 S. 155.

⁶⁵ Vgl. E. Klebel, Zur Geschichte des Herzogs Theodo (wie Anm. 55) S. 199 ff. — Da König Wacho Bruder in der Überlieferung Tato oder Tatto genannt wird, woraus verschoben Tasso wurde, ist auch der Name Tassilos in der langobardischen Genealogie verankert!

⁶⁶ Vgl. Anm. 59. Jarnut, a. a. O., S. 231 ff., 274 f. u. 323 ff. bringt nicht weniger als etwa 170 Belege. Vgl. auch W. Bruckner a. a. O., S. 308 ff.

⁶⁷ E. Zöllner a. a. O., S. 115.

⁶⁸ J. Jarnut a. a. O., S. 158 ff. u. 299 f. mit über 120 Belegen; W. Bruckner, S. 262 ff.

⁶⁹ Reg. Imp. I, Stammtafel bei S. CXXI, nr. 2 r ff., 29 c ff.

⁷⁰ Grimoald d. A. ist erst Mitte des 7. Jahrhunderts belegt. Eine Benennung von Langobarden nach Vorbild der Karolinger ist daher ebenso unwahrscheinlich, wie eine Benennung des älteren Grimoald der bairischen „Agilulfinger“ nach den Karolingern ausgeschlossen. Dazu E. Klebel, Zur Geschichte des Herzogs Theodo a. a. O., S. 206, nicht eben glücklich, da er den älteren „agilullingschen“ Grimoald übersehen hat. Richtig dagegen K. F. Werner, Bedeutende Adelsfamilien S. 108.

3mal im Dukat Spoleto, ferner 1mal die Kombinationsform „Grimarit“. Dieser war einer der frühestbezeugten langobardischen Herzöge (um 575)⁷¹. Ein Grimoald wird 742 als Gesandter an den Papst erwähnt, gehörte also zweifellos der vornehmsten Bevölkerungsschicht an⁷². Vor allem hieß so ein Herzog von Benevent, der durch eine Verschwörung mit Garibald von Turin König Godepert beseitigte, selbst den langobardischen Thron bestieg (662—671) und einen Knaben namens Garibald als Erben hinterließ⁷³. Die Entsprechung zur Namensgebung bei den bairischen „Agilulfingern“ könnte nicht genauer sein.

Garibald I. von Baiern pflegte zu seinen langobardischen Verwandten besonders enge Beziehungen, seitdem diese 568 sich Oberitaliens bemächtigt hatten. Er vermählte eine Tochter mit dem mächtigen Herzog Evin von Trient⁷⁴, der mehrfach siegreich gegen fränkische Heere kämpfte. Kein Wunder, daß es zu starken Spannungen zwischen den Merowingern und dem bairischen Herzogshaus kam⁷⁵. Ein fränkisches Heer kam ins Land; während der Zeit dieser „perturbatio“ scheint Garibald I. den Tod gefunden zu haben⁷⁶. Unter seinen Kindern kam es offenbar zu Zwistigkeiten; während Tassilo auf die fränkische Karte setzte und von König Childebert mit der Herrschaft über das Herzogtum belohnt wurde⁷⁷, flohen Theudelinda und Gundald über die Alpen zu den Langobarden. Grimoald war zu diesem Zeitpunkt entweder nicht mehr am Leben — sein Name wird in der Überlieferung nicht mehr genannt — oder blieb in Baiern; sonst wäre es nicht denkbar, daß sein Name fortan noch im Herzogshaus Verwendung fand. Denn die Auseinandersetzung im Schoß der Familie ging offenbar außerordentlich tief; die Beziehungen zwischen Baiern und Langobarden, die vordem sich äußerst eng gestaltet hatten, gerieten völlig ins Stocken.

⁷¹ J. Jarnut a. a. O., S. 155 f. u. 298 f.; speziell zu Grimarit, S. 359. Vgl. W. Bruckner a. a. O., S. 261.

⁷² J. Jarnut a. a. O., S. 155; *Le Liber Pontificalis*, ed. L. Duchesne, 1, ND Paris 1955, S. 428 f.

⁷³ J. Jarnut a. a. O., S. 155; bei Paulus Diaconus oft erwähnt. Übrigens hieß einer seiner Brüder Taso. Man denkt an Tassilo!

⁷⁴ Paulus Diaconus III c. 10 S. 118.

⁷⁵ L. M. Hartmann a. a. O. II, 1 Kap. 3, S. 56—84; K. Reindel, *Handbuch* 1, S. 106 f. — Eine eigentümliche, in manchen Punkten sicher nicht zutreffende Version, die dennoch nicht ganz verworfen werden darf, bei Fredegar IV c. 54, S. 155 f. Danach war Childebert II. mit Theudelinda verlobt; auf den Rat seiner Mutter Brunehilde wurde das Band jedoch gelöst, was den Anlaß zur Flucht Theudelindas und Gundalds nach Italien gewesen sei. Vgl. auch Gregor von Tours IX c. 25, S. 444 f.: Childebert hatte seine Schwester Chlodosinde Authari zur Ehe versprochen, sie dann aber mit dem Westgotenkönig Rekkared verlobt; im Bündnis mit dem Kaiser ging er gegen die Langobarden vor, erlitt aber eine empfindliche Niederlage. „Commotis ducibus cum exercitum illic abeuntibus . . .“ — sicherlich wurde auch der Baiernherzog mit seinem Heerbann aufgeboten, der beste Beziehungen zu den Langobarden pflegte. Die beiden chronikalischen Nachrichten lassen sich gewiß aufeinander beziehen.

⁷⁶ Paulus Diaconus III c. 50, S. 110.

⁷⁷ Paulus Diaconus IV c. 7, S. 146.

Die Schärfe des Konfliktes zwischen einer langobardenfreundlichen und einer frankophilen Partei innerhalb des herzoglichen Hauses läßt sich an der Namensgebung aufzeigen: Nach Tassilos Sohn Garibald II., der noch vor dem Bruch Tassilos mit den südlichen Nachbarn, seiner Einsetzung als Herrscher von merowingischen Gnaden und dem Familienstreit geboren wurde, trug kein Angehöriger des in Baiern verbliebenen Teiles der Familie den Namen Agilulf, Gundoald oder Garibald. Das gesamte spezifisch langobardische Namengut verschwindet — natürlich mit Ausnahme von Tassilo, ferner Grimoald. Daß sowohl Garibald I. wie Waldetrada langobardischer Abstammung waren, wurde nicht mehr erwähnt. Zwar starb die Erinnerung an den alten langobardischen Geschlechtsnamen „Agilulfinger“ nicht aus, aber man taufte keinen Herzogssohn mehr auf den Namen des mythischen Stammvaters.

Fortan gingen die drei Zweige der „Agilulfinger“ getrennte Wege. Der austrasische scheint mit Fara ausgestorben zu sein. Der bairische löste sich von der langobardischen Tradition. Zu den südlich der Alpen lebenden „Agilulfingern“ flüchteten Theudelinda und Gundoald. Die Rückkehr zum Volksstamm der Vorfäter führte sie — die man wegen des merowingischen Zwischenspiels der Familie einmal „ex genere Francorum“ nannte⁷⁸ — zu höchsten Ehren. Gundoald wurde Herzog von Asti⁷⁹, seine Schwester bestieg den langobardischen Königsthron.

Die Sage hat märchenhaft ausgestaltet, wie die vertriebene bairische Herzogstochter Königin der Langobarden wurde⁸⁰. Sie, deren Mutter Waldetrada zweifellos am merowingischen Hof Katholikin geworden war und deren Begleitung wahrscheinlich diese Konversion mitgemacht hatte, war es, die unter den zumeist arianischen Langobarden viel dazu beitrug, den Übertritt zum römischen Glauben vorzubereiten. Wie kam es, daß man der bairischen Prinzessin soviel Freiheit, eine solche Sonderstellung als Königin, ein solches Ausmaß an Wirkungsmöglichkeiten einräumte? Als Authari sich mit ihr vermählte, fand er — der erste Langobardenkönig nach zehnjährigem Interregnum — durch diese Ehe Anschluß an das alte Königs Haus der Lethinger und — so möchte ich vermuten — zugleich an eine Sippe, welche auf die ruhmreichen Anfänge der Volksgeschichte, wie sie die Sage verklärte, zurückzuweisen schien. Nach Autharis Tod gestattete man der Königin, mit ihrer Hand zugleich über den langobardischen Thron verfügen zu können — ihr, der Andersgläubigen! Sie erwählte Agilulf, den Herzog von Turin. Der Name läßt vermuten — Sicherheit ist nicht zu gewinnen —, daß es ein Verwandter war, den sie durch die Heirat zum König der Langobarden machte⁸¹.

Die neueste Forschung glaubte, hier manches anders sehen zu müssen⁸². Aber Theudelindas Sonderstellung in der langobardischen Ge-

⁷⁸ Fredegar IV c. 54, S. 155.

⁷⁹ „Origo“, S. 5; Cod. Gothanus, S. 10; Paulus Diaconus IV c. 40, S. 133.

⁸⁰ Vgl. Paulus Diaconus III c. 50, S. 109 f. Vgl. auch Prosper Havniensis MG AA 9, S. 558 f.

⁸¹ Paulus Diaconus III c. 55, S. 115 f.

⁸² L. M. Hartmann a. a. O., II, 1, S. 98 f. und namentlich R. Schneider,

schichte wird vielleicht verständlicher, wenn man sich jenes germanischen Volkes erinnert, das sich vor den Langobarden der Herrschaft über Italien bemächtigt hatte, der Ostgoten. Theoderich d. Gr. besaß nur ein einziges Kind: Amalasintha. Er vermählte die Tochter mit Eutharich, einem Westgoten, weil dieser ein Amaler war⁸³. So kam das geheiligte Herrscherblut wieder zusammen. Wie 590 ging es um die Legitimität, die sakrale Auszeichnung der Königssippe. Theudelinda hat Agilulf nicht „ganz frei gewählt“.

Hier können nicht Probleme der langobardischen Geschichte weiter diskutiert werden; dies soll in anderem Zusammenhang geschehen. Es ging um die Anfänge des bairischen Herzogtums, um den Ursprung der ersten Dynastie der bairischen Geschichte. Gerhard Pfeiffer hat mit Nachdruck betont, wie bedeutsam der Anteil der benachbarten Langobarden — vor wie nach der italienischen Landnahme 568 — an den Geschicken der Baiern in der Frühzeit war⁸⁴. Seine These hat sich erneut bestätigt: Langobarden waren es, denen seit dem Merowinger Chlothar I. für zweihundert Jahre die Führung des Stammes oblag.

Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter, Monographien zur Geschichte des Mittelalters 3, 1972, S. 28—36, dem ich mich keinesfalls in der Interpretation der langobardischen Geschichte anschließen kann.

⁸³ Vgl. W. Ensslin a. a. O., S. 501, 506, 509 f.

⁸⁴ G. Pfeiffer, Land und Städte in Bayern, in: Deutsches Städtebuch V, 1 Bayern, 1. Teil, 1971, S. 20 f.



